Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Kritiſches zu Aeſchylus' Supplices.

Dem Rheiniſchen Muſeum iſt man ſo viel Dank für fördernde Auskunft über die Aeſchylus-Litteratur des Tages ſchuldig worden, es liegt ſo nahe daß in demſelben ein Vereinigungspunkt für die Erſtlinge nach-Hermanniſcher Beſtrebungen ſich bildet, wo dann durch einfache Nebeneinanderſtellung etwaige Gewiſſensfragen über Beruf oder Nicht-Beruf ſich erledigen, daß Unterzeichneter bereits darauf bedacht war wenigſtens nachträglich bei geeignetem Anlaß darin ſeine Proben abzulegen und ſein Loos zu ziehen. Gegenwärtige Blätter jedoch und was ihnen zunächſt ſich anſchließen wird hat mit jenem Vorhaben nichts gemein, würde zur Veröffentlichung nie gelangt ſein, wenn ſich irgend ein andrer Weg hätte finden laſſen um einer Aufforderung der verehrten Redaction mit minderer Inconvenienz für alle Theile zu genügen. Dieſe lautete dahin, eine Beurtheilung einzureichen über

AIΣXYΛOY IKETIΔEΣ ex recensione Godofredi Hermanni passim emendata scholarum in usum edidit et notis instruxit Franc. Ignat. Schwerdt. pars prior. Berol., Em. Kühn. 1858.

Das Rheiniſche Muſeum war gewiſſermaßen bei der Frage nach der Bedeutung des Buchs betheiligt; weshalb eine Ablehnung des Auftrags unſtatthaft erſchien. War das Buch gediegner Art, ſo war es die erfreuliche Erfüllung eines ſehr wohlwollenden Auguriums, ausgeſprochen durch den verehrten Welcker im Rhein. Muſ. XI, 2 S. 315 gelegentlich der Anzeige einer frühern Schrift des Verfaſſers. Blieb es hinter den dort geäußerten Hoffnungen auffallend

und in unwissenschaftlicher compromittierender Weise zurück, so war die Constatierung dessen vielleicht gerade wegen der in Sachen des Aeschylus waltenden dankenswerthen Liberalität unumgänglich und man verdiente sich einen Dank, wenn man das unangenehme Geschäft rasch und unweigerlich beseitigte. Abgesehn von dieser Rücksicht für die Redaction hatte ich zwar ein Interesse daran mich über den Bestand des vom Verfasser Geleisteten zu unterrichten, aber nicht das geringste, von meiner sonstigen Gewohnheit hinsichtlich unklarer und störender Elemente, denen ich in den Studien begegne, hier eine Ausnahme zu machen: ich würde eine Inconsequenz begangen haben, hätte ich dem persönlichen Mißbehagen irgend einen Ausdruck gegeben. Ueber die Sachen habe ich pünktlich und treulich berichtet.

Die Vorrede erklärt ausdrücklich eine ausführliche Darlegung der Tendenzen des Verfassers für überflüssig und hebt statt dessen einige Stellen aus, um sein Verhältniß zu Hermann beispielsweise zu veranschaulichen. Man findet zunächst zwei Chorstrophen nach Hermann's und des Verfassers Redaction, genau so wie sie im Grunde schon in der Ausgabe zur Vergleichung vorliegen, und mit Beifügung der Lesarten des Mediceus, abgedruckt; dabei die Bemerkung: „uterque locus insigni potest documento esse, quam caute in relegendis librorum vestigiis procedendum sit.“ In der ersten Strophe V. 658—65 ist davon wenig zu erkennen, namentlich in der zweiten Hälfte, wo mehr geändert ist als bei Hermann. Palāographische Genauigkeit glaubt Hr. S. vermuthlich in V. 660 bewiesen zu haben, wo die Handschrift πρόνομα δὲ βρότειος πολύγονα τελέθοι hat, Turnebus und Dindorf πρόνομα δὲ βοτὰ τῶς πολύγονα τελέθοι, Hermann πρόνομα δὲ βοτὰ γᾶς. Statt dessen also giebt Hr. S. πρόνομα δ' ἀκρότατως πολύγονα τελέθοι. Wo mag dieser Superlativ der übertragnen Bedeutung von ἄκρως vorkommen, welches im Positiv schon höchlich ungeschickt wäre? Gerade hier nutzt das Haften an den Zügen der Handschrift einmal weniger als sonst; denn das wahre ist ziemlich gewiß

πρόνομα δ' ἐβριχάλοις πολύγονα τελέθοι.

Die zweite von Hrn. S. hervorgehobne Stelle, V. 839—44 ist

aus jener Partie des Herolds gegenüber den Danaïden, die für großentheils verzweifelt gilt, ſo daß man die Sinnlōſigkeiten der Handſchrift abzudrucken pflegt. Davon iſt mehreres ziemlich ſicher ohne große Mühe zu leſen: ob Hr. S. es vollbracht, wird ſich ſpäter zeigen. Der in der Vorrede abgedruckten Stelle kann man nichts der Art nachrühmen, da ſie völlig unverſtändlich und von Hrn. S. nicht das Geringſte zur Verdeutlichung ſeiner Meinung beigebracht iſt, wozu er ſich doch wenigſtens in dem ſpätern Theil der Vorrede in etwas herbeiläßt.

Außer dieſen zwei Muſterſtellen giebt Hr. S. noch zwei fernere zu erwägen. Die eine zum Beleg dafür, daß er doch wohl noch zu wenig verbeſſert, „vereor ne auctoritate librorum commotus nonnumquam contra severam artis nostrae rationem peccasse videar.“ Er iſt der Meinung, daß die Verſe 54, 55 in den überlieferten Worten *οἰωνοπόλιον ἔγγαιος* noch einen Fehler verbergen und ſetzt *τις οἰωνοπόλων εὐναῖος*. Letzteres Wort finde ſich erklärt *ἐγκεκρυμμένος*, ſomit ſei zu überſetzen „ein in der Nähe verborgner Vogelſteller“; deſſen Hütte ſei als *εὐνή* zu faſſen. Nun, das heißt doch Rede geſtanden: daß aber *οἰωνοπόλος* der Vogelſteller ſein ſoll konnte man auch nicht ahnen.

Zuletzt verweiſt Herr S. noch auf ſeine explicandi ratio, mit welcher er einem fühlbaren Mangel bei Hermann abzuhelfen gedenke in dem allernächſt zu edierenden zweiten Theil ſeiner Arbeit. „ipsa emendatio mirum in modum augescit accurata interpretatione; exempli causa haec verba appono:“ die Strophe V. 59—63, deren zweiten Vers er in der von ihm gefundenen Faſſung *πενθεῖ νεωπὸν οἶτον ἡθέων* ſtatt *πενθεῖ νέον οἶκτον ἡθέων* exegetiſch durchnimmt. An *ἤθεα* im Sinn von *συνήθεις τόποι* ſei nicht zu denken bei der Hermanniſchen Lesart des vorigen Verſes: der Gedanke müſſe ſein Trauer um die verwandelte Geſtalt. Nun heißt *ἦθος* und zumal *ἤθη* freilich nicht „die Geſtalt“, indeſſen da es nach Quintilian omnem mentis habitum bedeutet, ſo wird es deutſch ſich faſſen laſſen ohngefähr mit „ganzes Weſen“: das ſchließt dann die Geſtalt mit ein: ſetzt man noch *νεωπόν* aus Conjectur, wenn auch in anderer als der nachweisbaren Bedeutung,

ſo wirkt das an ſeinem Theil durch Enallage dazu, daß zuletzt doch ἠθέων das lateiniſche cultus iſt, und Seneca, der dieſen Ausdruck braucht, hat die Aeſchylusſtelle nachgeahmt. Das iſt was Hr. S. als Probe ſeiner Erklärungskunſt einſtweilen für zweckdienlich erachtete: ich glaube ſeine Anſicht in keinem Punkt gefälſcht zu haben, wenn ich auch von ſeinen Worten abgegangen bin.

In der That, wenn jene drei Emendationen und dieſe Erklärungsſcholaſtik das Beſte ſind, was Herr S. zur Charakteriſierung des Ganzen auszuheben wußte, ſo wäre es Schade um die Zeit die man auf ſeine Schrift verwendete, Schade um den Raum im Rhein. Muſeum, den man mit einer Relation darüber ausfüllte. Ich halte für gut, zwar mich der Verpflichtung einer weitern Prüfung nicht zu entziehen, doch aber für alle Fälle einige Vorſicht eintreten zu laſſen. Es trifft ſich gerade, daß ich den Thatbeſtand der Kritik und Erklärung in den Supplices mir ſelbſt von neuem einprägen möchte, indem eine andere begonnene Lectüre gerade für dies Stück nutzbar zu werden verſpricht, und ich finde, daß was ich vor einem Jahr, als ich zum erſtenmal Hermanns Ausgabe durchlas, über das Stück gedacht und notiert, mir ſelbſt bereits ganz fremd worden iſt. Ich werde alſo die einer neuen Behandlung bedürftigſten Stellen der Reihe nach, völlig ohne die Prätenſion ſofort ſie zu heilen, einer Diagnoſe unterwerfen: Hrn. S'. Verſuche ſollen dabei jedesmal mit in Betracht kommen; der Kürze wegen bitte ich, wo ich dieſelbe ohne weiteres Eingehen erwähne, anzunehmen daß ich ſie auf gleiche Linie mit den obigen unglücklichen oder völlig unverſtändlichen ſtehend erachte.

In der Parodos iſt einer guten Emendation der V. 8 ἀλλ᾽ αὐτογέννητον φυλαξάνορα (υλαξ von neuer Hand auf Raſur) nach dem Codex, γρ. φυξάνορα am Rand, φυξάνορα das Originallemma der Scholien, noch dringend bedürftig. Die Conjectur Bamberger's von Hermann aufgenommen zu ſehen, muß auffallen und Hr. S. — welcher ſelbſt αὐτογενῆ τὼς φυξάνορα drucken ließ — that wohl daran, ſie zu beſeitigen. Sie leidet an einer Menge verborgener Gebrechen: φεύγομεν οὐ . . . γνωσθεῖσαι ἀλλὰ αὐτογενεῖ φυξανορίᾳ καὶ . . . ἐνοταζόμεναι iſt keine

gefällige Gliederung der Conſtruktion, αὐτογενὴς in der Bedeutung, wie Bamberger will, „cognatus“, nicht nachweisbar, die beiden durch τε verbundenen Glieder ſind viel zu tautologiſch, die Partikel ſelbſt an fünfter, nicht wie Bamb. ſagt, vierter Stelle, nicht unbedenklich. Nimmt man αὐτογενὴς in der ſonſt bekannten Bedeutung „einheimiſch, landeseingeboren“, ſo ſchwinden jene Bedenken und alles hängt von der Deutung des φυλαξάνορον ab, was eben von neuer Hand verdorben iſt. Wie groß mag der Raum der Raſur im Laurentianus ſein? φυξανορον ſtand gewiß nicht. Wie kam der Interpolator dazu, ſoviel Buchſtaben einzuſchalten? Man könnte etwa vermuthen, er fand vor φλυξανορον. Das Wort φλυξανορία ſcheint mir nicht uneben gebildet. Nikander Al. 214 ſagt

αὐτὰρ ὑ μηκάζει μανίης ὕπο μυρία φλύζων

Apollonius Rhod. 3, 583

ὄφρ' ἀλεγεινὴν
ἤβριν ἀποφλύξωσιν ὑπέρβια μηχανόωντες.

Läſe man alſo ἀλλ' αὐτογενῆ φλυξανορίαν, ſo bliebe faſt nur die Stellung des τε anſtößig: „ſondern weil vor dem Uebermuth der Männer unſeres Landes und der gottloſen Ehe mit den Söhnen des A. uns grauſte.“ Lieſt man

ἀλλ' αὐτογένη τὸν φλυξάνορα,

ſo wird die Bedeutung des Adjectivs bedeutend ſchwerer zu erhärten, und es wäre nicht räthlich, daß Jemand ohne belehrende Analoga dies aufnähme: die Conſtruction wäre aber völlig ohne Tadel: zu dem einfachen αὐτογενὴς γάμος Αἰγύπτου παίδων treten die prädicativiſchen zwei Epithete völlig in ſprechgemäßer Weiſe hinzu: „die Ehe daheim, Mannesübermuthes voll und ungeſetzlich.“

Außerdem ſind in der Parodos nur Dinge von geringerm Belang noch zu erledigen. Hr. S. hat, glaube ich, recht gethan, zwei Aenderungen Hermann's vorläufig aus dem Text zu entfernen, ſelbſt wenn man z. B. V. 24 das βαρύτιμοι zu belegen noch nicht vermöchte. Eben ſo wenig aber hätte er ſelbſt ſollen V. 25 χθόνιοι in χθονίας verdorben. θῆκαι iſt ohne Zuſatz gewöhnlich genug, χθόνιοι mit einem Adjectiv ſteht Choeph. V. 420 μάκαρες χθόνιοι.

Ich gehe zum ersten Chorgesang über, in dessen ersten beiden Strophenpaaren von Hermann der Sinn aufs schönste eruirt worden ist, einige Kleinigkeiten davon abgerechnet; wie wenn er in der zweiten Strophe das *Τηρεΐας μήτιδος* für eine Periphrase des Namens selbst erklärt. Es kommen einige derartige Bildungen auffallender Art in den Septem vor, aber, wenn ich mich recht erinnere, in interpolirten Stellen. Hier kann wirklich nicht davon die Rede sein; das *μήτιδος* ist wohl verderbt und *μυτίδος* oder *μυττίδος* zu lesen, was im Hesych aufgeführt wird, freilich mit der Erklärung „stumm", während die stammverwandten *μυττηκάζειν*, *μυττάξασα*, ein „Klagen" bedeuten. In der zweiten Gegenstrophe möchte ich das *ξυντίθησιν* keinesfalls für „addit" erklären: es kommt für dichterisches Schaffen wenigstens bei einem Alexandriner vor. Ueberhaupt ganz unzweifelhaft ist keine der hier von Hermann gemachten Emendationen, selbst die höchst gefällige *ἄτ' ἀπὸ χλωρῶν πετάλων ἐργομένα* nicht, deren letztes Wort sich noch schöner erklären ließ als durch *διωκομένη*. Aber ich fürchte, es muß überhaupt geschrieben werden

ἄτ' ἀπὸ χωρῶν πατίων ἐργομένα.

Hesychius hat c. 892 die Worte *πάτιαι*, *χῶροι*, wie mir vorkommt, das Adjectiv als Glosse aus dieser Stelle mit Hinzufügung des Substantivs zur Erläuterung, wie er oft thut, und mit verloren gegangner Deutung, wie gleichfalls öfter der Fall. *ἐργομένα* ist dann das Homerische *ἐεργόμενοι πολέμοιο*, „fernbleibend von."

Abgesehen hiervon, so kann, wenn man für VV. 55, 60 sich allenfalls der Bamberger'schen Zurechtstellung anschließt (Opusc. p. 108, 139), das *ἠθέων* V. 60 als Lebensweise der *ἀηδών*, Babrius F. 12, die eben im vorigen Vers angedeutet ist, gefaßt — kann die Kritik dieser Strophen fürs erste ruhen, wenigstens bis die folgenden eben so weit verständlich worden sind. Hrn. S. Nachhülfen, V. 47 *ἐπιλαζομένα* statt *ἐπιλεξομένα*, was ganz gut, aus Aeschylus selbst, sich erklärt, V. 50 *γενετῶν ἐπιδείξω* statt des Hermannischen *γονέων*, wo höchstens *τὰ γένους* (die Hschr. *τά τε νῦν*) erwünschter wäre, und die oben aus der Vorrede berührten zu V. 55, 60 fördern die Sache nicht.

In der dritten Strophe und Gegenſtrophe verlangen die Verderbniſſe eine energiſche Behandlung und ſo lange eine ſolche nicht untrüglichen Erfolg hat, ſollte man wie Hr. S. bei der Strophe thut, die handſchriftliche Lesart unangetaſtet laſſen: was Hr. S. in der Gegenſtrophe ändert, iſt ohne Werth. Die Hauptſchwierigkeit der Strophe beginnt beim vierten Vers:

γοεδνὰ δ' ἀνθεμίζομαι
δειμαίνουσα φίλους
τᾶσδε φυγᾶς Ἀερίας ἀπὸ γᾶς
εἴ τίς ἐστι κηδεμών.

Hier ſoll, glaube ich, ἀνθεμίζομαι von ἄνθεμον kommen, etwa wie Agam. 1634 ματαίαν γλῶσσαν ἀπανθίσαι oder Choeph. 143 κωκυτοῖς ἐπανθίζειν: ſodann, ſieht man von δειμαίνουσα oder nach Hermann δεῖμα, μένουσα ganz ab, wären die φίλοι entweder die Argiver oder gar die Aegyptosſöhne, beides gleich undenkbar und unbequem. Wie geſagt, ohne Gewaltſamkeit geht es hier nicht ab: ich möchte etwa ἀνθεμίζομαι von θεμίζομαι herleiten, das bei Pindar Pyth. 4, 141 θεμισσαμένους ὀργάς ſteht, und ſo ſchreiben:

γοεδνὰ δ' ἀνθεμίζομαι
δείματι, νοσφιδίου τᾶσδε φυγᾶς....
εἴ τίς ἐστι κηδεμών.

νοσφίδιος ſteht in einem Fragment des Heſiodus und bei Heſych. Der Sinn wäre: „und ich zügele die Klage durch die Furcht vor denen ſelbſt, die meiner verſtohlenen Flucht ſich etwa annehmen werden.“ Darauf wäre dann am natürlichſten auch das folgende ὕβριν V. 74 zu deuten: im Charakter des ganzen Chorliedes, das leiſe anhebend zu mächtigem Pathos anſchwillt, iſt der Gedanke, ſonſt freilich alles ſehr unverbürgt.

Der Gegenſtrophe fehlt in der erſten Hälfte aller erträgliche Sinn, in der zweiten trifft die Conſtruction nicht zu. Die erſten zwei Verſe ſind untadelhaft, Hr. S. hatte keinen Grund zu ändern. In den folgenden aber

ὕβριν δ' ἐτύμως στυγόντες
πέλοιτ' ἂν ἔνδικοι γάμοις

iſt das ἐτύμως στυγεῖν trotz der ähnlichen Stelle V. 510 ἄλευσον ἀνδρῶν ἴβριν εὖ στυγήσας nicht unbedenklich. Auch fehlt die metriſche Reſponſion, die Heath ſo herſtellte, daß er, wohl aus jener Stelle, ein εὖ anſetzte, was denn Hermann ſtehn ließ, aber zu ἔνδικοι bezog, ſtatt στυγόντες στέγοντες ſchreibend. Hr. S. ſetzt ſtatt jenes εὖ ein ἄν, weil er weiß, daß ἄν bei Aeſchylus mitunter doppelt ſteht. Was man ſonſt etwa verſuchen könnte, V. 66 ἀπειρόδακρύν τε κάρσιννον, weil Heſych c. 146 καρονος . . . κεκρύφαλος κρήδεμνον, alſo vielleicht wie κάλυπτρα V. 107, bietet, und V. 74 στυγέοντες (wie τρομέων, τρομέονται), iſt um nichts ſicherer oder beſſer, als στυγοῦντες mit Dindorf's κάρζαν ſtatt καρδίαν in der Strophe. Jedenfalls bleibt der folgende Vers 74, man leſe γάμοις oder mit Hermann und Hrn. S. (der gar πέλοιντο ſetzt) νόμοις, ein dürftiger, unklarer Gedanke. Ich würde mindeſtens ſchreiben

πέλοιτ' ἂν ἔνδικοι σταθμοῖς,

wie ſpäter V. 790 derſelbe Gedanke ſich findet. In dem folgenden

ἔστι δὲ κἀκ πολέμου τειρομένοις
βωμὸς Ἄρης φυγάσιν
ῥῦμα δαιμόνων σέβας,

wo das Wort Ἄρης keine Erklärung zuläßt, iſt wenig geholfen, wenn mit dem cod. Guelf. ἀρῆς geſchrieben wird, da weder Bedeutung noch der Joniſmus der Form hierher paßt, auch die Conſtruction ziemlich ſchwierig wird. In einer ſpätern Stelle V. 849 ſteht βρέτεος ἄρος wohl beglaubigt für βρετέων ἐπικουρία, ἄρος = ὄφελος, bei ganz ähnlichem Gedanken. Aeſchylus braucht mehrere der in dieſem Stück vorzugsweiſe gehäuften Gloſſen gerade an zwei oder auch drei verſchiedenen Stellen. Somit wäre, wenn man hier läſe

βωμὸς ἄρος· φυγάσιν
ῥῦμα δαιμόνων σέβας,

außer vielleicht dem etwas ſchroffen Aſyndeton, welches auch zu umgehen, kaum etwas zu beanſtanden. Ich vergaß zu berichten, daß Hr. S. Ἄρη lieſt, ſonſt wie Hermann: ich verſtehe ihn nicht.

Die vierte Strophe leidet in Hermanns Herſtellung an über-

großer Schroffheit der Satzverbindung und im Gebrauch der Partikel τοι „jedoch", der nicht zu erhärten ſein dürfte. Er ſchreibt

ἰθείῃ (cod. εἰ θείῃ) Διὸς εὖ παναληθῶς.
Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη.
πάντα τοι (cod. πάνταμτοι) φλεγέθει κἀν σκότῳ μελαί-
ναᾳ τε τύχαᾳ (cod. ξυντύχαι) μερόπεσσι λαοῖς.

Der erſte Vers ſoll alſo den Gedanken der vorigen Antiſtrophe fortſetzen, wozu doch das παναληθῶς nicht wohl ſtimmt. Im zweiten Vers wird Διὸς ἵμερος als Iovis voluntas gefaßt, die dann in tenebris lucet, man weiß fürwahr nicht in welcher Weiſe. Das τοι in der dritten Zeile ſcheint auf einen Vorderſatz zu deuten, deſſen εἰ auch deutlich erhalten ſein durfte. Dann würde ſich das Ganze harmoniſcher etwa ſo gliedern:

εἴ θ' εἰλήιος εὖ παναληθῶς
Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη,
πάντα τοι φλεγέθει κἀν σκότῳ μελαί-
ναᾳ ξὺν τύχαᾳ (wie Eum. 544) μερόπ. λ.

Es ſteht ſich gegenüber εἰλήιος, beglaubigt bei Heſych, der Spiritus bei Arkadius, und ἐν σκότῳ. Der Gebrauch des οὐ iſt durch das conceſſive εἰ gerechtfertigt. Das Wort ἵμερος ſcheint in einem eigenthümlichen materiellen Sinne gebraucht zu ſein, der nicht ganz ohne Beleg iſt. Bei Sophokles Antig. 791, ἐναργὴς βλεφάρων ἵμερος ſcheint es ebenſo, als ſtrahlender Blick, gefaßt werden zu müſſen, wenn auch die dort von Erfurdt angezogne Stelle des Pollux 2, 63 λέγουντο δ' ἂν ὀφθαλμοὶ λάμποντες, φωσφόροι . . . μαρμαρυγὰς ἀφιέντες, αἴγλην, αὐγήν, ἡδεῖς, ἐπαγωγοί, ἐπέραστοι. καὶ τὸ ἀπ' αὐτῶν ἀπορρέον ἵμερος vielleicht verderbt ſein ſollte. Die Strophe würde dann einen ſtarken Anklang an Orphiſche oder Pythagoriſche Lehre enthalten, zu vergleichen Lobeck Aglaoph. S. 912, 914; Aeſchylus hätte ihn den Aegypterinnen ähnlicher Weiſe in den Mund gelegt, wie Herodot mehrfach Parallelen zwiſchen Pythagoriſchem und Aegyptiſchem zieht. Auch die Gegenſtrophe könnte einen Orphiſchen Gedanken enthalten, falls das κορυφᾷ Διός auf die Geburt der Athene zu deuten wäre, ſ. Proclus bei Lobeck S. 541 zu Ende, wo die

Athene ἐν τῷ δημιουργῷ μένουσα als σοφία erſcheint, ſonſt aber, S. 540

δεινὴ γὰρ Κρονίδαο νόου κράντειρα τέτυκται,

und in einem andern Vers ἔργων κράντειρα, wie hier bei Aeſchylus κρανθῇ πρᾶγμα, vielleicht dazu das ἐξοπλίζει der nächſten Strophe: der Mythus alſo dort wie hier zum Typus, zur Hieroglyphe für Emanation aller göttlichen Gedanken verwendet, wie in der Strophe die makrokosmiſche Anſchauung ſofort in ethiſcher Wendung auftritt.

Für die Strophe könnte ein ſcharfſinniger Kopf bei der vorgeſchlagenen Schreibung auf eine Deutung verfallen, die den Worten ziemlich gut ſich anſchlöſſe, aber nichts deſto weniger in beſter Scholiaſtenweiſe abſurd ausfiele: der Chor hat ſo eben eine Seefahrt hinter ſich: er iſt nach Norden geſteuert und hat die Erfahrung gemacht, daß dieſe Richtung ſich zur See εὖ παναληθῶς leichter mit Hülfe des Polargeſtirns als der Sonne feſthalten läßt. Der Polarſtern Ἄρκτος iſt nach Hygin ſchon bei Heſiod als die an den Himmel verſetzte Caliſto genannt geweſen: dieſe könnte als Διὸς ἵμερος gemeint ſein. — Herr S. lieſt wie Hermann, nur den erſten Vers läßt er lauten εἰδείην τέλος εὖ παναληθῶς.

In der folgenden fünften Strophe hat Hermann ſtatt des handſchriftlichen

βίαν δ' οὔτιν' ἐξοπλίζει
τὰν ἄποινον δαιμονίων.
ἥμενον ἄνω φρόνημά πως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμ-
πας ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν

hergeſtellt was einen nicht unebnen, doch aber für Aeſchylus und Hermann zu ſchwächlichen Sinn gibt: „der müheloſen Kraftwirkung der Götter wird Niemand entrinnen". βία von einer Götterhandlung ſchlechthin dürfte minder gut geſagt ſein: δαιμόνιοι für δαίμονες iſt natürlich unſtatthaft und ſoll man wie in dem Vers aus Euripides' Alceſtis τὰ δαιμόνια verſtehn, ſo konnte der Artikel eben nicht fehlen: von dem Paläographiſchen zu ſchweigen. Hr. S. lieſt βοὰν δ' οὔ. ἐξ. πᾶν δ' ἄπονον δαιμόνιον ἥμενος ὢν φρό-

νημά π. κτλ. — Das gestörte Metrum deutet nur auf zwei Corruptelen; die eine in ἄποινον, worin, wenn man δαιμονίων ins Auge faßt, der Genitiv eines Substantivs verborgen sein müßte. Also vielleicht, leidlich paläographisch aus Majuskelschrift:

τὰν ἀπ' ὄτλων δαιμονίων.

Der Sinn wäre einfach: Zeus wirkt nicht mit dem Rüstzeug von Donnerkeil, Wagenschirren, Luftschritten der Götter und dergleichen aus der homerischen Vorstellungsweise. Das οὔτινα mit dem τὰν ἄπονον zu verbinden dürfte denn doch so unstatthaft, wie Hermann meint, nicht sein. Hat doch der Homeriker Aristophanes Il. Ξ 416 τὸν δ' οὔτινα geschrieben haben.

Die zweite Verderbniß liegt natürlich in dem ἥμενον ἄνω und ist unheilbar, wenn nicht vielleicht eine Parallelstelle oder gefundene Glosse aushilft. Daß die Worte eine solche zu einem ὑψίθρονον oder dergleichen waren, ist wohl ziemlich wahrscheinlich.

Die fünfte Gegenstrophe wird mit den Emendationen von Hermann und Bothe für hinlänglich geordnet gelten dürfen, das οἷα νεάζει des erstern so gefaßt, wie Agam. 735 νεάζουσαν ἐν κακοῖς βροτῶν ὕβριν, Hesych c. 660 νεάζομεν νεωστὶ ἥκομεν. Um über die unvollkommne Responsion in den Jamben zu Ende von V. 90 und 97 und ihre Zulässigkeit zu urtheilen, müßten gleichzeitig alle übrigen analogen Fälle, von denen Hermann irgendwo in den Elementa metr. spricht, erörtert werden.

In der sechsten Strophe ist die Verbesserung des ersten Verses von Enger doch nicht ganz einleuchtend: die Interpunktion bleibt allzu problematisch. Noch viel mehr jedoch ist gegen die überlieferte Lesart von V. 103 Einspruch zu thun. Ein solcher Sinn „mit solchen Klagen erweise ich mir selbst noch lebend die Todtenehre" ist eines Scholiasten würdig, wird aber schwerlich durch eine Parallelstelle zu unterstützen sein, es wäre denn in ganz verschiedner Situation der Sprechenden, wie Ag. 1251. Für keine der beiden Corruptelen weiß ich Aushülfe: in ζῶσα νόοις dürfte ein Epitheton zu ιηλέμοισιν verborgen sein, ζωρογόοις oder dergleichen.

Die Hermann'sche Fassung der Verse 102—5 gründet sich auf den Versuch Bamberger's für εὖα zu schreiben εὖ γᾶ, damit

die zweite Perſon κοννεῖς ihren Vocativ habe. Hermann pflegt oft auf unglückliche Emendationen anderer in ſo weit einzugehn, daß er ausführt, in welcher Weiſe ſie wenigſtens erträglicher ſein würden. So hier, indem er ein Meſymmion der Art, wie er Elem. p. 741 beſprochen, herſtellt. Seinem Gefühl nach war nämlich auch der Vocativ ſelbſt hier noch unmotiviert. Das Metrum an ſich machte ſo übergroße Schwierigkeiten nicht: man konnte leſen ohne Aenderung

ἱλέομαι μὲν Ἀπίαν βοῦ-
νιν καρβάνα δ' αὐδάν, εὖα,
κοννεῖς; πολλάκι κτλ.,

den zweiten Vers als acatalectiſche trochäiſche Tripodie ſpondeiſchen Anlauts mit einem Epiphonema gefaßt, oder mit leichter Aenderung als reiner Glyconeus, καρβάνα δ' ἀοιδόν. Jedenfalls deute ich das εὖα als einen Zuruf, an die umgebenden Hügel gerichtet, deren Erwähnung mit βοῦνις ganz müſſig wäre, wenn nicht damit der Gedanke an einen Widerhall nahe gelegt würde, der in den Geſang einklingt und den der Chor begrüßend aufgreift, wobei er natürlich genug in die Apoſtrophe der zweiten Perſon fällt. Die Frage in κοννεῖς hat affirmativen Sinn; das εὖα iſt die Erwiderung des Nachhalls des αὐδάν, oder ſoll ſelbſt das Echo wecken.

Die ſiebente Strophe liegt handſchriftlich ſo vor:

πλάτα μὲν οὖν λινορραφὴς
τε δόμος ἄλα στέγων δορὸς
ἀχίματόν μ' ἔπεμπε συμ πνοαῖς,
οὐδὲ μέμφομαι. τελευ-
τᾶς δ' ἐν χρόνῳ πατὴρ
ὁ παντόπτας
πρευμενεῖς κτίσειεν

wo Hermann die Verſe 120, 121 ſehr anſprechend durch die Emendation δ' ἂν ἐν χρόνῳ πατὴρ παντάρχας παντόπτας der Antiſtrophe angenähert hat, die in der Handſchrift ſo lautet:

θέλουσα δ' αὖ θέλουσαν ἀ-
γνά μ' ἐπιδέτω Διὸς κόρα,
ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλές.
παντὶ δὲ σθένουσι διω-

γμοῖσι δ' ἀσφαλέας
ἀδμήτας ἀδμήτα
ῥύσιος γενέσθω.

Auch hier iſt V. 130 mit Heath ſehr gut in παντὶ δὲ σθένει verbeſſert. Etwas minder erleſen iſt Hermann's Aushülfe, im folgenden Vers διωγμοῖς ἐμοῖσιν ἀσχαλῶσ' zu ſchreiben, und faſt überkühn der Schritt V. 129 ſtatt ἀσφαλές geradezu Ἄρτεμις zu ſetzen. Hr. S. hat dies aufgenommen und von ihm iſt nun zu erwarten, daß der Ausdruck σέμν' ἐνώπια eine Deutung finde, über die Hermann unſchlüſſig geblieben zu ſein ſcheint. Das ἐμοῖσιν ἀσχαλῶσ' Hermann's hat Hr. S. verwandelt in διωγμοῖσι νῦν ἐτητύμως, vermuthlich ἀσφαλέως als ein Wort des Gloſſatoren zu ἐτητύμως ſich denkend. Hier bedurfte es einer ſchonenderen kritiſchen Hand, zumal die Stelle ſehr ſchön iſt, eine von denen, wo Aeſchylus ſich in die Anſchauung einer griechiſchen Localität verſinkt, diesmal von Argos, dem er überhaupt zugethan erſcheint als dem Lande der Sagen, der homeriſchen, achäiſchen Welt, dem Lande der Teleſilla und kriegsmuthiger Frauen.

Die Danaiden befinden ſich etwa bei Lerna am Meeresufer, haben vor ſich die von den Bächen Pontinos Chrimarros Ereſinos Phrixos durchſchnittene Ebene, die ſämmtlich aus den Schluchten der gegen Weſten ſich erhebenden nicht gar hohen Vorberge Pontinos, Chaon, Lykone hervordringen. Die nächſte Ausſicht alſo iſt in einen Halbkreis von Bergklüften, begrenzt im Norden durch den vorſpringenden Berg Lykone „von deſſen Gipfel man zwiſchen Cypreſſengruppen den Tempel der Artemis Orthia herabſchimmern ſah: unten, links an der Heerſtraße lag ein anderer Artemistempel." (Curtius, Pelop. II S. 364. Pauſan. 2, 24, 5.) Ueber die nahen Hügel ragten, die Ausſicht abſchließend, die Hochgebirge, links das Creion oder Creopolon, rechts das Artemiſion, „die breite Rückwand von Argolis" (Curtius S. 33), beide beiläufig von 5000 Fuß Höhe in der Entfernung von kaum vier Stunden vom Meeresufer. Wie nun auf dem Creion, ἀπορρώγεσσιν ἐν πέτραις, nach Callimachus Lav. Pall. 41 ein Tempel der Pallas geſtanden zu haben ſcheint, ſo ragte auf dem Artemiſion ein ἱερὸν Ἀρτέμιδος ἐπὶ κορυφῇ

τοῦ ὄρους nach Paus. 2, 25; 8, 6 und es wird die Bedeutung der σεμνὰ ἐνώπια ziemlich deutlich, wenn man die erſte der von Hermann aus Heſych beigebrachten Erklärungen zu Hilfe nimmt: ἐνώπια τὰ ἀντικρὺ τοῦ πυλῶνος φαινόμενα μέρη. Nach der andern, ἐνώπια τὰ ἔνδον τῶν πυλῶν, ὅπου αἱ εἰκόνες τίθενται, könnte, wer den Gebrauch des ἀγνά bei Aeſchylus außer Acht ließe, an irgend eine θεὰ πάρεδρος des Zeus denken, z. B. an die Themis, wie ſie Suppl. 344 erſcheint. Jetzt aber ſind die ἐνώπια die dem Landungsplatz gegenüber den Geſichtskreis abgrenzenden Felswände, auf denen burgartig, ἀσφαλές, die Tempel ragen. Das Wort iſt eben ſo treffend als die Aenderung in Ἄρτεμις unnöthig. Aus derſelben Localanſchauung läßt ſich nun auch die etwas matte und nüchterne Auffaſſung des V. 130 ſchärfen. Die Danaiden müſſen nothwendig wünſchen, daß die gemeinte Göttin, jedenfalls die Artemis, ihnen nahe, oder ſie zu ſich auf die Felſenburg führe durch das Labyrinth der Bergſchluchten. Ich leſe

παντὶ δὲ σθένει δι' ἀγ-
μούς [τε] καὶ διασφάγας
— — ῥύσιος γενέσθω.

Heſych c. 58: Ἄγμοι, ῥαχίαι, παραθραύσεις, ἀπορρῶγες, wozu die Interpreten ſehr Gutes. Derſelbe c. 969 Διασφάγες, αἱ διεστῶσαι πέτραι τῶν ὀρῶν.

Die ſchwere Stelle dürfte damit erledigt ſein: das eingeſchobene τέ in der Antiſtrophe iſt zum Sinn nicht nöthiger als Hermann's ἄν in der Strophe, falls das Metrum irgend ſollte beſtehn können.

Ich bin aus Mangel an Muße gezwungen die Beſprechung der Supplices des Hrn. S. für diesmal hier abzubrechen: es wäre Unrecht aus den erſten 135 Verſen ein Urtheil über die Behandlung des ganzen Buchs herleiten zu wollen. Ich hoffe, er werde neben allerdings wohl viel unreifen und mangelhaften einige Stellen nicht ſchlechter behandelt haben als ſo eben mit dieſer letzten geſchehen. Das iſt keinem der den Aeſchylus zu leſen nur einigen Beruf und einen Heſychius zur Hand hat unmöglich, an Gelegenheit fehlt es im Dichter nicht, und es iſt das wenigſte was man von der Bear-

beitung eines Stückes erwarten kann. Daß etwas dergleichen übersehn, verkannt, durch Ungunst in Schatten gestellt werden könne, wäre eine nichtige Besorgniß. Die gute Sitte überall, bei Kleinem und Großem, Jedermann die Ehre seines Fundes zu lassen, ist hinlänglich in Geltung und namentlich für Aeschylus durch Hermanns Beispiel neu befestigt.

Schreiber dieser Zeilen hat unlängst eine Ausgabe der Eumeniden erscheinen lassen, worin gegen diese Regel aus Unbedacht jedenfalls, aber möglicher Weise zum öftern, so viel bis jetzt ersichtlich worden, dreimal verstoßen ist. Ein werther Freund reclamirt die Priorität der Emendation V. 439

οὐδ' ἔχει μύσος
πρὸς χειρὶ τῇμῇ τόπερ ἐφεζόμην βρέτας,

als welche er im sechsten Band des Philologus genau mit derselben Motivierung veröffentlicht habe, und weist außerdem aus seinen Papieren mehrfaches weiter nach, womit er längst vor mir zu Stande gekommen ist. Ich wünsche nichts mehr als künftig recht oft aber rechtzeitig die Freude zu haben mich in solchem Einverständniß zu sehen.

An zwei andern Stellen VV. 186, 472 habe ich Dinge als meine Ansicht vorgebracht, die sich bereits bei Wellauer unter Erfurdt's und Wakefield's Namen verzeichnet finden, ziemlich unerheblicher Art zwar. Im Fesselgesang S. 17 ist der sehr plausible Verbesserungsversuch Roßbachs außer Acht gelassen worden, ich bekenne, in nicht zu entschuldigender Weise.

Einiges andre mag beim Druck und während der Correctur verwahrlost sein. Ich führe nur einen Fall an, weil er als absichtliche Täuschung beurtheilt werden könnte. Der Hesychius ist nicht in Jedermanns Händen und was man daraus anführt kann für eine, hoffentlich recht kurze Zeit, nicht controllirt werden. Das Schov'sche Buch ist vollends selten: ich habe es durch Güte der verehrten Vorsteher der Gothaer Herzogl. Bibliothek und würde außerdem selbst nicht im Stande sein mein Versehn gut zu machen. Ich habe in der schweren Stelle V. 166 statt θρόνον, was Roßbach sicher mit Unrecht für erträglich erklärt, vorgeschlagen zu lesen

θρόσσον. Aber dies Wort wird nicht mit ξένον bei Heſych erklärt, ſondern vor dem ξ hat der Codex eine von mir überſehene Raſur, Schow erkannte ὄξενον, Muſurus änderte ἄξενον. Letztereß paßt zur Aeſchylusſtelle im Grunde eben ſo gut: in den Text kann man Heſychiana dieſer Art ohnehin in den ſeltenſten Fällen aufnehmen. Bedeutete das Subſtantiv θρόσσος eine ἄξενος, ſo war möglicher Weiſe letzteres in der Bedeutung von ἄφιλος Choeph. 292 gemeint, wie bei Heſych c. 412 Ἄξενοι οἱ μὴ ἔχοντες τὸν ξενιοῦντα und bei Jul. Pollux p. 120 Bekk. ἄξενος, πολύξενος zuſammengeſtellt ſind.

(Fortſetzung folgt.)

Der Herausg. der Gothaer Eumeniden.